

Wehret den Zuständen!

Antirassistischer/Antifaschistischer Ratschlag am 4. November 2000 in Jena

MATERIALIEN



„Deutsche Leitkultur“

Veranstalter: Landesarbeitsgemeinschaft Antirassismus/Antifaschismus mit mitwirkenden Personen und Organisationen, darunter: DGB Landesbezirk Thüringen, hbv Thüringen, Gewerkschaften, Antifa-Hochschulgruppe FSU Jena, Info-Läden, The VOICE Africa Forum, TVVdN/BdA, PDS, JAPS Jena, Junge Gemeinde Jena-Stadtmitte, Kooperative Haina in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen e.V.
Informationen: LAG c/o DGB-Bildungswerk Thüringen, Tel.: 03661/2172711, Fax: 2172727, mail: bwt@dgb-bwt.de

Ablauf & Räume

12.00 – 12.45	Eröffnung (Plenum) <i>mit Erica Fischer, Journalistin und Schriftstellerin, und Franz Schandl, Kritischer Kreis Wien</i>	Hörsaal 2
13.00 – 16.00	Foren und Arbeitsgruppen	
	Die organisierte neofaschistische Szene in Deutschland <i>Referenten: Jörg Fischer, Publizist und Aussteiger aus der DVU; Volkmar Wölk, Publizist und Kenner der rechten Szene</i>	Hörsaal 8 (1. OG)
	Demokratie und Antifaschismus. Zur Klärung eines schwierigen Verhältnisses <i>Referent: Franz Schandl, Kritischer Kreis, Wien</i>	Hörsaal 7 (1. OG)
	Formiert sich ein „Braunes europäisches Netz“? <i>Referenten: Heribert Schiedel, Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands, Wien, und Rafal Pankowski, Never Again / Grupa Anty-Nazistowska (Polen)</i>	Hörsaal 9 (1. OG)
	Antisemitismus und Antikapitalismus <i>Referent Stephan Grigat. Kritischer Kreis, Wien</i>	Hörsaal 6 (1. OG)
	Antifa-Arbeit zwischen Extremismus, Toleranz u. Demokratie <i>ReferentInnen: Barbara Schäuble, Christoph Ellinghaus</i>	Seminarraum 113 (1. OG)
	Institutionalised Racism / Institutionalisierte Rassismus <i>With / mit: Ayaba Cho Lucas, The VOICE Africa Forum North Rhine Westfalia, Osaren Igbino, The VOICE, Jena</i>	Seminarraum 123 (1. OG)
	Solidarität statt Ausgrenzung - Neue Ziele für Gewerkschaften <i>Einführung-Statements: Helmut Müller (Gewerkschaft hbv), Vertreter/in der IG BAU (mit Beteiligung ausländischer Gewerkschaften und Anti-Rassismus-Organisationen)</i>	Seminarraum 124 (1. OG)
	Die Geschichte der Antifaschistischen Aktion <i>Referent: Manfred Weißbecker</i>	Seminarraum 125 (1. OG)
	Sexismus und Hierarchie	Seminarraum 128 (1. OG)
	Radio-Workshop für Einsteiger	Seminarraum 127 (1. OG)
16.30 – 18.00	Abschlußplenum: <i>mit Kai Wendel, Opferperspektive, VertreterInnen aus Initiativen, Organisationen und Parteien unter Einbeziehung der Ergebnisse aus den Foren und Arbeitsgruppen</i>	Hörsaal 6 (1. OG)

Kinderbetreuung: Raum 129 (1. OG)

Ratschlag-Afterparty: ab 18.30 Uhr in der Jungen Gemeinde Stadtmitte (Johannisstraße 14)

Forum: Demokratie und Antifaschismus. Zur Klärung eines schwierigen Verhältnisses

mit *Franz Schandl, Kritischer Kreis, Wien*

Franz Schandl

POPULISMUS GLEICH DEMOKRATISMUS

Über die Zuspitzung der Demokratie in Zeiten ihres Verfalls

Aus: blätter des iz3w 1/2000

War der Populismus bei den politischen Eliten der nachfaschistischen Ära eher verpönt, so ist er in den letzten Jahren salon- und hoffähig geworden. Nicht nur am rechten Rand, sondern auch und vor allem in der Mitte der Gesellschaft. Zweifellos, der Populismus ist populär. "Ich bin ein positiver Populist", (1) sagt etwa der österreichische Kanzler Viktor Klima. Populist zu sein gehört heute mehr denn je zum Anforderungsprofil eines erfolgreichen Politikers.

Wenn hier in der Folge von Populismus gesprochen wird, dann sind ausschließlich aktuelle Strömungen in den Zentren des Kapitals gemeint. Als Prototyp dieses sekundären, d.h. postfaschistischen und postfordistischen Populismus gilt uns Jörg Haider, der auch des öfteren als Fallbeispiel herangezogen wird. Unsere Analyse erhebt gar nicht erst den Anspruch, alles, was unter jenem Begriff firmiert, unter ein Dach zu bringen. Insbesondere der sogenannte Befreiungsnationalismus, bleibt in diesem Text außen vor.

Populismus meint Auslieferung an die Stimmung durch ihre Einforderung. Was natürlich dazu führt, daß die tendenziell sowieso populistisch angelegte Politik im Zeitalter kulturindustrieller Diktate immer populistischer agieren muß, wollen ihre Träger in der medialen Arena bestehen. An ihr Ende angekommen, zeigt uns die Demokratie ihren blanken Hintern. Sie demonstriert sich kenntlich, doch fast alle schauen weg. Beinahe täglich blamiert sie auch ihre Tadler, denen nichts Besseres einfällt als unentwegt gestrige Verhältnisse gegen heutige Zustände einzuklagen.

Gesunder Menschenverstand

Der Populismus baut auf die ungebrochene Verallgemeinerung des gemeinen Menschenverstands, der auch in der Politik, ja in der öffentlichen Kommunikation überhaupt kaltschnäuzig seine Allgemeingültigkeit behauptet. Politik soll gesäubert sein von jedem reflexiven und komplexen Gedanken, sie soll sich ausrichten auf Unmittelbarkeit und Direktheit. Was hochkommt ist eine Erregung, die geradezu widerborstig sich in ihrer einfältigen Dualität aufzudrängen versteht. Sie orientiert sich dann an so hervorragenden Kriterien wie leistungswillig gegen arbeitsscheu; inländisch gegen ausländisch; etc. Immer freilich ist das *eine* ausschließlich positiv besetzt, während man sich vom *anderen* abgrenzt.

Populismus bedeutet die Zurückdrängung von Erkenntnis und Begriff zugunsten eines dumpfen Gefühls, dem gesunden Volksempfinden. Es herrscht das Ressentiment, es verlangt nach einprägsamen Formeln. Es will nicht denken, es will nur noch handeln: "G'schen muß was", wie der hiesige Volksmund sagt. Der Stammtisch erhebt sich und will zur Tat schreiten.

Etablierte Politiken haben dem bisher unzureichend entsprochen, sie haben einfach zu differenziert, zu rücksichtsvoll agiert. "Der Rechtspopulist bietet Entladung an, dort, wo der Noch-Mainstream nur Spannung anbieten kann", (2) schreibt Georg Seeßlen. Der Populismus will diese Vorsichtigkeiten und Zurückhaltungen über Bord geworfen, ja er verurteilt dieses zaghafte Lavieren und Taktieren seiner Konkurrenz als einen Makel des Systems. Wobei der Populismus unter *System* irgendwelche abgeleiteten Machenschaften versteht, z.B. Skandale oder Privilegien, bzw. gar die Bürokratie oder den Steuerstaat insgesamt. Was interessieren ihn Zustände, wenn er gegen Mißstände loslegen kann. Der sekundäre Populismus ist die falsche Auflösung der Politikverdrossenheit. Kein Vorurteil, das nicht zum Applaus führen kann.

Der Populismus ist ziellos, aber nicht zwecklos. Sein Zweck besteht in seiner Unmittelbarkeit, in der synchronen Begleitung des gesellschaftlichen Ablaufs. Er ist dessen verallgemeinerter Kurzschluß. Er ideologisiert diese Entwicklung, benennt seine Schuldigen. Er ist der synergetische Puffer, die realfiktive Richtschnur der Orientierungslosen. Sein Mund ist so voll wie sein Hirn leer ist.

Stets findet der Populismus Demonstrationsobjekte, die singular betrachtet, wirklich grotesk und übel sein mögen, sodaß sie nicht verteidigbar sind. Sensationierung, Skandalisierung und Kriminalisierung lassen jeden Anlaßfall (unabhängig vom Wahrheitsgehalt) als eigentlich der Gesellschaft untypische Absonderlichkeit erscheinen. Nicht eine spezifische Verwirklichung der Norm wird erkannt, sondern eine Willkür der Abnorm, die sofort bestimmten Menschen-

gruppen typologisch zugeordnet wird: Sozialschmarotzern, Privilegienrittern, Machthabern, Spekulanten, Funktionären, Bürokraten, Gaunern, Ausländern, Juden etc.

Während also die herkömmliche repräsentativ-demokratische Politik den komplexen Bedürfnissen irgendwie Rechnung tragen will, und je komplizierter das gesellschaftliche Aggregat ist, desto wirrer nicht nur Teile, sondern auch das Gesamte erscheinen, tut der Populismus so als hätte er auf der gegebenen gesellschaftlichen Basis einfache Rezepte, die es nur durchzusetzen und anzuwenden gilt. Er banalisiert, aber gerade dadurch kommt er an. Er beharrt auf einer meta-physischen Eindeutigkeit, wo schon gar nichts eindeutig ist.

Politik bedeutet a priori einen positiven Bezug auf Volk und Nation, und natürlich auch auf Staat und (zivile) Gesellschaft. Sie kann sich gar nicht anders gestalten. Was Politik zu ihren besten Zeiten vermochte, das war eben die Aufrechterhaltung einer notwendigen Abgehobenheit von den aktuellen Stimmungen und Bedürfnissen, inklusive deren Vermittelbarkeit. Der repräsentative Parlamentarismus wollte sich eine relative Autonomie von den sinnlichen Gewißheiten seines Staatsvolkes durchaus bewahren. Diese Politik wollte nicht nur gegängelt sein, sie wollte auch gängeln. Das Trottoir der Gemüter war nicht ihr primäres Terrain. Die Volksmassen waren ihr nicht Fetisch, sondern durchaus auch Manövriermasse. Politik verstand sich als Vormund des Volkes. Und das ist ausdrücklich nicht negativ gemeint! Es gibt wahrlich Übleres. Daß die etablierten Parteien bisher (von seltenen Ausnahmefällen abgesehen) jeweils links von ihren Wählern anzusiedeln gewesen sind, spricht für jene. Der obligate Ansatz, daß man das Volk zwar anzurufen hat, ihm aber nicht ganz trauen kann, der verschwindet nun aber. Es ist der Populismus, der diese Restbestände bürgerlich-immanenter Emanzipation eliminieren will. Diese Diskrepanz gilt es zu beseitigen, indem er ganz auf Identität und Gemeinheit setzt.

Politik von unten

Der sekundäre Populismus ist allerdings kein bloß rechtes Phänomen, er ist auch als linkes Bruchstück zu haben. Auch den Linkspopulismus gibt es, wenngleich er sich in den kapitalistischen Zentren nirgendwo durchsetzen konnte. Der ganze direktdemokratische Sermon etwa kommt aus dem Eck der Grünen und diverser Basisinitiativen.(3) Anstatt die bürgerlichen Entscheidung als inhaltliche Form zu kritisieren, wollte man unbedingt beteiligt und miteinbezogen werden. Laßt uns partizipieren, ist das unentwegte Credo des Linkspopulismus. Was als pragmatisches Kalkül angehen mag - schließlich ist jeder ein praktischer Opportunist der Verhältnisse -, ist als anstrebbares Prinzip grundverkehrt, eben weil es das Nichtdabeisein einklagt anstatt das Dagegensein zu vermitteln.

Links versteht sich das gewöhnlich als *Politik von unten*. Als hätte das *Unten* eine besondere Qualität, die sich vom *Oben* grundsätzlich, und noch dazu positiv unterscheidet. Damit werden nun keineswegs die Drangsalierung der breiten Masse durch Arbeit, Markt und Kulturindustrie gerechtfertigt, sehr wohl aber behauptet, daß ihre unmittelbaren sinnlichen Gewißheiten keine emanzipatorischen Anknüpfungspunkte erkennen lassen. Die Leute sind renitent, aber nicht oppositionell. Man darf sie nicht abholen, wo sie sind! Kann deren Empörung nicht durch Erkenntnis transformiert und so zur Kritik werden, ist jene eine systemimmanente und systemstabilisierende Größe. Im schlimmsten Fall offen reaktionär. Die wahre Identität der falschen Kritik ist die Affirmation.

Klassische Sichtungen

In der klassischen Sicht sind Parlamentarismus und Demokratie de facto identisch, Demokratie nur als Parlamentarismus vorstellbar. Die Trennung der Wähler von den Gewählten ist strukturell bedingt: "Die Demokratie ist notwendig und unvermeidlich ein Parteienstaat"(4), schrieb der österreichische Rechtstheoretiker Hans Kelsen. Die Demokratie verwirklicht sich mittelbar im Parlamentarismus: "Je größer die staatliche Gemeinschaft, desto weniger erweist sich das "Volk" als solches imstande, die wahrhaft schöpferische Tätigkeit der Staatswillensbildung unmittelbar selbst zu entfalten, desto mehr ist es schon aus rein sozialtechnischen Gründen gezwungen, sich darauf zu beschränken, den eigentlichen Apparat der Staatswillensbildung zu kreieren und zu kontrollieren. Andererseits aber wollte man den Schein erwecken, als ob auch im Parlamentarismus die Idee der demokratischen Freiheit, und nur diese Idee, ungebrochen zum Ausdruck käme. Diesem Zwecke dient die *Fiktion der Repräsentation*, der Gedanke, daß das Parlament nur Stellvertreter des Volkes sei, daß das Volk seinen Willen nur im Parlament, nur durch das Parlament äußern könne, obgleich das parlamentarische Prinzip in allen Verfassungen ausnahmslos mit der Bestimmung verbunden ist, daß die Abgeordneten von ihren Wählern keine bindenden Instruktionen anzunehmen haben, daß somit das Parlament in seiner Funktion vom Volke rechtlich unabhängig ist."(5) Es war klar, "daß der staatliche Wille nicht unbedingt durch das Volk selbst, sondern durch ein allerdings vom Volk geschaffenes Parlament erzeugt wird."(6)

Der schlaue Kelsen und seine Bundesgenossen formulierten die österreichische Bundesverfassung ganz in diesem Sinne. Der Artikel 1 lautet nicht von ungefähr: "Österreich ist eine demokratische Republik. Ihr Recht geht vom Volk aus." Die Fiktion der Repräsentation übersetzt in die Fiktion der Selbstherrschaft des Volkes hat darin ihren Eingang gefunden. Denn: Wenn etwas wovon ausgeht, heißt es ja, daß es nicht dort ist! In dieser Hinsicht ist dieser Satz als durchaus genial zu bezeichnen, da er in seiner sprachlichen Konstruktion einerseits den Anspruch festhält, andererseits die Wirklichkeit korrekt wiedergibt. Kelsen oder auch das zweimalige österreichische Staatsoberhaupt, der Sozialdemokrat Karl Renner waren entschiedene Gegner unmittelbarer Demokratie.(7) Letzterer schreibt in seinem nachgelassenen Hauptwerk: "Die kühnste Fälschung der Demokratie aber ist das Plebiszit: Einer Volksgemeinschaft wird ohne die

Möglichkeit der Diskussion, ohne Möglichkeit einer sachlichen und persönlichen Prüfung, ohne auch nur auf die Fragestellung irgendwie Einfluß nehmen zu können, gleichsam als ob man sie aus dem Schlafe weckte, die wichtigste Frage des Staatslebens zur Beantwortung vorlegt, um sie durch Überrumpelung zur Preisgabe ihrer Autonomie zu veranlassen. In jedem praktisch gewordenen Falle war das Ergebnis nach Ablauf einer Spanne Zeit eine staatliche Katastrophe! Alle Gewaltmenschen, welche durch die Wechselfälle des öffentlichen Lebens an eine entscheidende Stelle gerückt worden sind, haben bei günstiger Gelegenheit den Versuch unternommen durch überstürzte Wahlen mit von der Volksgesamtheit unerwogenen Parolen, zumeist unter künstlich erzielter Stimmungspanik, plebiszitähnliche Entscheidungen hervorzurufen, gar oft mit persönlichem Erfolg, wenn auch zum dauernden Nachteil des Gemeinwesens."(8)

Die Terminologie Renners ist freilich schauerhaft, völlig befangen in den Phrasen der Volksgemeinschaft, aber anders als die nazistische wollte die klassisch sozialdemokratische Variante, das Volk stets zügeln und drangsalieren. Es ahnte zumindest die Bestialität der Losgelassenen. Hüter wollte man sein, nicht Hetzer. Man muß den sogenannten Altpolitikern, d.h. den Funktionären und Apparatschiks schon zugutehalten, daß sie zur Demokratie einen äußerst pragmatischen Zugang hatten und deren Ausuferung nicht dulden wollten. Kein Zufall, daß gerade die heute am allermeisten kritisiert werden. Da ging es aber nicht nur um Pfründe und um Privilegien, sondern da war auch ein Gespür vorhanden, das dem gesunden Menschenverstand eine Schranke einziehen wollte, den Stammtisch am Stammtisch haben wollte, und nicht in den parlamentarischen Gremien. Daß man nicht zuviel Demokratie zulassen dürfe, war selbst einem Karl Renner noch sonnenklar. Diese Dämme sind in der Zwischenzeit gebrochen. Dieses Bewußtsein verfällt in Zeiten eines kulturindustriell inszenierten Politikantenstadels sukzessive. Keine Idiotie, der nicht zur Mehrheit verholpen werden könnte, wo doch der Idiotismus die seichte, aber doch mächtige Grundlage der Stimmungen ist.

Bei der von ihnen gestellten Frage: Staat oder Volk?, entschieden sich die österreichischen Republikgründer im Zweifelsfalle für den Staat. Der Gedanke, daß der Staat die Demokratie vor dem Volk schützt, mag heute überholt sein und schräg klingen wie auch obige Fragestellung insgesamt, sie haben aber durchaus begrenzte historische Berechtigung. Vor allem, wenn Binnenkonflikte der Gesellschaftsformation aufgearbeitet werden sollen.

Demos alias populus

Demokratie heißt Herrschaft des Volkes. Da wir sowohl gegen die Herrschaft als auch gegen das Volk sind, warum sollen wir ausgerechnet für die Volksherrschaft sein? Demokratie meint die Selbstbeherrschung der sozialen Rollenträger, d.h. das tätige und geistige Bekenntnis des Individuums zu seiner Position. Herrschaft ist dem bürgerlichen "Individuum" (Günther Anders) eine immanente Größe. Es hat die objektiven Zwänge von Wert und Geld völlig aufgesogen, kann sich selbst ohne diese gar nicht mehr vorstellen, geschweige denn etwas anstellen. Es beherrscht sich wahrlich selbst, es ist seine eigenen Instanz, sein eigener Herr. Herr und Knecht treffen sich in demselben Körper. Bürgerliche Freiheit determiniert *Selbstbeherrschung*, *Selbstverfügung*, *Selbstgehörigkeit*.

Das Ideal des aufgeklärten Menschen blamiert sich an seinen Exemplaren. Der mündige Bürger entpuppt sich in bürgerlichen Zeiten stets als das hörige Subjekt. Typisch dafür ist das vielgerühmte Modell der kaum kritisierten *Bürgerinitiative*, in der noch einmal alle regressiven Komponenten der Demokratie konzentriert sind, die somit alles andere als einen Fortschritt gegenüber dem Repräsentativsystem darstellt, sondern bloß ein Zerfallsprodukt der Demokratie ist (zur Kritik siehe den nachfolgenden Beitrag).

Die Krise der Demokratie ist empirisch evident. Fast alles, was die Demokratie trägt (im Sinne jetzt von beinhalten wie konstituieren), ist in Verruf gekommen: Parteien, Politiker, Bürokratien, der Parlamentarismus, die Gesetzgebung, der Proporz. Bejaht, und das dafür umso frenetischer, wird lediglich der volksgemeinschaftliche Kern. Der Populismus hat gegen die herkömmliche, von Funktionären und Mandataren geprägte Demokratie die besseren Argumente, da er sie zu Ende führt. Zurecht beruft er sich auf das Volk und entzieht so denen, die sich auch auf dieses berufen, die argumentative Basis. "Ich habe keine Angst vor dem Volk. Daher bin ich für einen weiteren Ausbau der Direkten Demokratie."(9) Jörg Haider mag kein klassischer Demokrat sein, ein reinrassiger ist er zweifelsfrei. Der Populismus ist die reinste Form der Demokratie. Haider weiß das, und Haider will das. Die anderen wissen es nicht, ihre blinde Affirmation der Demokratie, verunmöglicht geradezu jede effektive Kritik.

Die moderne Demokratie giert nach kommerzialisierter Abstimmung, sie fragt nach Stimmung, will und muß diese demonstrieren. Der

Populist ist dahingehend sogar der (in doppeltem Wortsinn) lauterere Demokrat, da er ungeschminkt die Normalität zum Ausdruck bringt. Kritik und Demokratie gehen so nicht zusammen. Kritik fragt nach der Zurichtung der Stimmung, woher sie kommt, wohin sie will, kurzum was ihr Charakter ist. Kritik kann Maß, Anzahl, Quantum nicht als letztes Kriterium zulassen und billigen. Was die Leute wollen, sollen sie auch kriegen, ist ihr inakzeptabel.

Was rechte Demagogen wissen oder zumindest spüren, das will linken Demokraten überhaupt nicht in den Sinn kommen. Daß gerade in der Linken, ja sogar in der radikalen Linken die Demokratie so anerkannt ist wie der Populismus verkannt, ja beide wie natürliche Antipoden erscheinen, ist Folge dieser völlig unhistorischen Sicht bürgerlicher Herrschaft, die eben Demokratie von dieser entkoppelt, sie nicht als Formprinzip des Kapitalverhältnisses sieht, sondern als eherne Form, ja Höhe- und Endpunkt menschlicher Kommunikation. Nichts verklärten die bürgerlichen Aufklärer und ihre linken Brüder und Schwestern so wie die Demokratie. Die allseits Bekannte ist die Nichterkannte. Fällig ist die Entzauberung der Demokratie.

Griechisch wie lateinisch. Populismus ist Demokratismus. Der Populismus ist seinem Wesen nach nicht der Gegner der Demokratie, sondern ihre Fortsetzung mit entschiedeneren Mitteln. Es ist die ursprünglich von der Linken propagierte und zwischenzeitlich fast allseits eingeforderte Demokratisierung der Demokratie, die zum Populismus führt. "Demokratie hält die Demokraten auf Trab, und die Demokratisierung der Demokratie ist unser Anliegen", (10) schreibt Haider.

Ordinary people

Die normalen Leute nehmen es Haider nicht übel, wie er mit seiner Umgebung verfährt. Sein autoritäres Gehabe kommt prächtig an. Sie selbst sind nichts anderes gewohnt. Kleine Leute hassen kleine Gauner, kennen sie sich doch selbst nur allzu gut. Haider aber, den sie lieben, ist kein kleiner Gauner. Ja, er prügelt diese vor einer begeisterten Menge regelrecht durch: "Das ist Haiders Angebot. "Er gibt ihnen Saures!" (...) Die Leute erfreuen sich gar nicht an seinen Wortschöpfungen, sondern an den Wirkungen, die sie auslösen. Sie wählen Haider nicht, weil er die Beschäftigungspolitik der Nazis gelobt hat, sondern weil er damit die "Bonzen" gezwiefelt hat. (11) Die Verletzten wollen verletzen. Sie wählen zufließ ihn, weil sie damit die Regierenden am meisten ärgern können! Die Qual, die sie den Oberen so einmal bereiten können, ist ja auf dem Bildschirm fast zu greifen. Es geht den Kaputtgemachten gar nicht darum, daß Haider ihr Leben besser macht, sondern nur noch darum, daß er das Leben anderer schlechter macht. So verpatzt sind die Leute." (12) Haider ist ihr Stellvertreter, ihr Medium, über das sie sich abreagieren können. Und es ist gar nicht so sehr das Ziel, das anspricht (welches könnte es auch sein?), sondern die Methode des Umgangs.

Jene, die sich von Bürokraten und Funktionären nicht drangsaliert lassen wollen, schreien nicht nach Emanzipation, sondern nach totaler Führung. Sie wollen richtig rangenommen werden. Nur in einem Führer kommen jene zu sich, die sich selbst fremd sind. Endlich wieder aufschauen können. Die Rücksichtslosesten kassieren die Stimmen der am wenigsten Berücksichtigten. Der kleine Mann wählt ganz selbstverständlich die Partei der Großgrundbesitzer (Haider) und Großindustriellen (Prinzhorn). Das Volk folgt in instinktiver Genügsamkeit gleich einer Viehherde, die freilich auch von der Herde zur Horde werden kann, wiegelt man sie entsprechend auf.

Anstatt zu meinen, der Wähler könne gar nicht unrecht haben (wie das die etablierte Politik tut, aber nicht nur sie), gilt es umgekehrt festzuhalten, daß die kulturindustriell vorgefertigte Monadenaufschau außer in spezifischen Ausnahmesituationen unrichtig liegen muß. Sein Alltagsbewußtsein, der vielbeschworene gesunde Menschenverstand ist nicht zu unterstützen, sondern ganz entscheiden zu bekämpfen.

Das Volk ist nicht zu verwirklichen, sondern aufzuheben. Nicht nur in Deutschland und Österreich. Hier aber insbesondere und vorrangig. Eine grundsätzliche Liebe zu den Stimmungen des Volkes ist jedenfalls nichts anderes als die Unterstützung "notwendig falschen Bewußtseins". Populismus pur. Was geleistet werden muß, sind radikale, aber nachvollziehbare Einwendungen gegen den Alltagspositivismus und seine Tücken. Die sogenannten kleinen Leute dürfen daher nicht aus der Kritik entlassen werden. Ihre Konditionierung ist zwar nicht ihre Schuld, ihre Genügsamkeit und Fügsamkeit jedoch kein ehernes Naturgesetz, dem sie absolut nicht entgentreten könnten. Sie sind gefordert.

Fan und Führer

Das quantitative Verhältnis von Stammwählern, Wechselwählern und Nichtwählern hat sich auch in Österreich endgültig umgekehrt. Letztere sind die größte Gruppe, erstere werden zu einer Randerscheinung. Dazwischen rotieren die Wähler, probieren in allgemeiner Verschämtheit mal dies und mal das. Der Unmut der Durchflexibilisierten, ihre Haltlosigkeit schreit direkt und unmittelbar nach einem festen Halt. Auch hier ist bereits der Punkt erreicht, wo das engere FPÖ-Klientel daher weniger anfällig, was meint: *unfällig* ist als die Wähler von SPÖ, ÖVP, Grünen und Liberalen. Jenes glaubt "einfach ehrlich" an Jörg, ist immun gegen zahlreiche Anfechtungen, die die anderen mit voller Wucht treffen.

Auf die Frage, ob Jörg Haider in diesem ohne jenen Fall recht hat, antworten viele seiner Anhänger wortwörtlich: "Er wird schon recht haben." Er ist der unhinterfragte und unumstrittene Meinungsführer. Führer, wir vertrauen dir! Führer, wir folgen dir! Führer, führe! Des F-Führers Publikum hat sich in ihm und seiner Bewegung volksgemeinschaftlich aufgelöst. Darin liegt ja auch dessen Gefährlichkeit, da es sich als Fanclub einfach jeder vernünftigen Argumentation entzieht.

Haider ist auch hier Spitze - die Speerspitze des gemeinen Volksempfindens. Die Geführten folgen dem Führer, weil er ihnen folgt. Er ist jenes Markenprodukt, das am marktauglichsten ist. Man sehe sich seine Quoten, seine Einschaltziffern und seine Stimmen bei den Wahlen an. Das bürgerliche Subjekt ist auf einen so wie ihn prädestiniert und trainiert. Das Heillose erwartet im wahrsten Sinne des Wortes *Heil*. Haider entzückt als Heilsbringer. Das Faszinosum aller Populismen des bürgerlichen Zeitalters ist in diesem Charisma der Erlösung zu suchen. Schwäche impft sich durch Unterwerfung und Hörigkeit.

Hinschnappen, anfallen, festbeißen, das sind die wahren Kunststücke von FPÖ und Anhang. Der freiheitliche Parteigänger ist der absolute Fan. Charakteristisch sind eine eifernde Genügsamkeit und eine hörige Ergriffenheit, die gegenüber der obligaten österreichischen Untertanenmentalität noch einmal negativ abfallen. Wußte und spürte der Untertan zumindest die Differenz von Oben und Unten, so geht der Freiheitliche völlig in der indifferenten Identität einer

Volksgemeinschaft auf. Statt bloß zu kuschen, schreit er zu allem Überfluß auch noch "Hurra!". Aus der fatalistischen Hinnahme wurde eine fanatische Hingebung.

Die Beziehung der Haider-Wähler zu Haider ist auf genau dieser Ebene angesiedelt. Was meint, egal, was er anstellt und was er sagt, jene winseln und wedeln. Anstatt die über eine Million Haider-Wähler gegen ihren F-Führer zu loben, sind ihr reflexionsloses Ressentiment, ihre dürftige geistige Ausstattung, ihre rücksichtslosen Kurzschlüsse, die eben auf jenen berüchtigten *Denkzettel* passen, zu kritisieren.

Der Fanatiker von gestern heißt heute Fan. Der Führerkult hat sich im Starprinzip demokratisiert. Die Promiparade ist der Laufsteg der Kulturindustrie. Haider trägt dem in seinem letzten Buch sogar in der Satzkonstruktion Rechnung, indem der Egomane laufend Ich-Ich-Ich-Ich sagt. "Ich möchte diese Land..." "Ich werde diesem Spuk....", "Ich habe keine Angst..." Man kann sich die direkt beim Stampfen vorstellen, die (noch) nicht losmarschieren dürfen. *Ich* und *Wir* schließen die Reihen dicht. Das *Du* und das *Ihr* kann in diesem Szenario nur noch als Konkurrenz wahrgenommen und somit als individuelle oder kollektive Bedrohung empfunden werden. Aber das ist das moderne Programm: Weg von den anonymen Apparaten, hin zum Individuum, lautet die Parole. Kein Zufall ist, daß der "positive Populist" Klima (wie der "negative Populist" Haider) inzwischen auch seine Werbetexte im Staccato-Ich auf sagt.

Echte Österreicher, und zwar im Sinn von televisionären Idolen hat Haider sich auch auf seine Kandidatenliste geholt: den ehemaligen Abfahrtsolympiasieger Patrick Ortlieb und die Fernsehante Theresia Zierler. Die haben ein hohes nationales Identifikationspotential und lukrieren zusätzliche Stimmen. Das nächste Mal sind andere dran.

Diese ständige Idolisierung ist Ausgeburt drückend empfundener Mangelhaftigkeit und Minderwertigkeit. Die (und das Wort ist hier in seiner ganzen maskulinen Bedeutung gemeint) *Verherrlichung* von Stars durch Fans, die flächendeckende Idolatrie, ist eines der gängigsten Muster der Selbstmißachtung, von Kindesbeinen auf werden die Menschen darauf trainiert. Wer kein Idol hat, ist nicht. Sich an Größen aufrichten zu müssen, heißt am Defizit zu leiden, selbst keine Größe zu sein. Kleine Leute eben, die einen ideellen Komplementär brauchen.

So ist gerade die nicht zufällig so bezeichnete Popmusik auf all ihren Niveaus heute der vorrangige Transporteur, der den Ritus der Initiation setzt und den Takt vorgibt. Der Schlag ist kein Modus unter anderen, er ist der allmächtige Rhythmus der abstrakten Zeit, der einen über die Produktionsstätten und Büroräume in die Verkaufshallen und Vergnügungszentren verfolgt. Wir sind ihm ausgeliefert, ob wir wollen oder nicht. Das Leben ist ein Hit, benennt Ö3 dieses bewußtlose Treiben.

In der Rockmusik selbst fällt uns vorrangig nur Ray Davis ein, der etwa in der "Soap Opera" der Kinks 1974 einen ganzen Tonträger lang das Starprinzip konsequent hinterfragte. In seiner Geschichte sind Starmaker und Star in Person des Büroangestellten Norman eins geworden. Das macht durchaus Sinn. Das bürgerliche Individuum leidet ja an der chronischen Einbildung, eines nicht zu sein, "a face in the crowd" (Davis), obwohl doch gerade die Ahnung, als Monade bewegt zu werden, der erste, schmerzhaft wie zaghafte Schritt ihrer ideellen Überwindung sein könnte. Stattdessen vegetiert man in den Seifenopern des Lebens, dient Fetischen und Surrogaten, um ja nicht sich selbst begreifen zu müssen. Sich anzugreifen hieße Fremde und andere Feinde zu vernachlässigen.

"Die Menschen, keiner ausgenommen, sind überhaupt noch nicht sie selbst", (13) schreibt Theodor W. Adorno in der "Negativen Dialektik", einem der Schlüsselwerke dieses Jahrhunderts. "Der Vormacht des Allgemeinen ins Auge zu sehen, schädigt psychologisch den Narzißmus aller einzelnen und den demokratisch organisierter Gesellschaft bis zum Unerträglichen. Selbstheit als nichtexistent, als Illusion zu durchschauen, triebe leicht die objektive Verzweiflung aller in die subjektive und raubte ihnen den Glauben, den die individualistische Gesellschaft ihnen einpflanzt: sie, die Einzelnen, seien das Substantielle." (14)

Schmarotzer und Opfer

Verteufelt wird, wer nicht arbeitet. Daher sind "Sozialschmarotzer" und "Krankfeierer" auch bevorzugte Haßobjekte. Keine Geschichte, die nicht geglaubt werden kann. Die FPÖ hat ihre Attacken auf solches "Gesindel" schon in peto: Arbeitslosengeld soll nur mehr für sechs Wochen ausbezahlt werden, die Notstandshilfe ist gänzlich zu streichen. Die Leute werden somit in der Sozialhilfe gedrängt, wo sie jederzeit zur sozialen Zwangsarbeit herangezogen werden können. Außerdem hat der Arbeitssuchende monatlich zehn Bemühungen, also Vorstellungsgespräche vorzuweisen. Sozialstaatsmißbrauch soll laut freiheitlichem Vorschlag gar mit Haftstrafe geahndet werden. Systemopfer, auch sogenannte Einheimische, sind kriminelle Elemente.

Der Rechtspopulismus gestaltet trotz zahlreicher Versprechungen die soziale Frage als soziales Dumping. In diesem Kannibalismus der Minderwertigen stehen die psychologischen Sieger schon im vorhinein fest: die fleißigen und anstängigen Inländer. Da fühlen sich selbst die Drangsalieren angesprochen. "Beim Stichwort Sozialstaat kämpfen in der Brust des "kleinen Mannes" beständig zwei Seelen miteinander. Sein (Lohn)steuerzahlerherz weint über jeden Sozialgroschen, als akuter oder potentieller Empfänger von Wohngeld, Kindergeld, Arbeitslosengeld ist er aber ganz anderer Meinung." (15) Was er will, das er keinem anderen gönnt: "Das vielfach geschröpfte Wesen will sich absichern, das Opfer soll der "Andere" sein." (16) Daß geopfert werden muß, steht freilich außer Frage. Bekämpft werden muß deshalb die Mentalität der Opferung, die Gemeinschaft des Neides, die "Lust", andere zu beschneiden, deren extremster Form die Mordlust in Pogrom und Massaker ist.

"Nur die dümmsten Kälber wählen ihre Schlächter selber", nirgendwo paßt dieser Satz heute so gut wie hierzulande. Der Widerwille, den viele SPÖ und ÖVP zurecht entgegenbringen, von dem bleibt die FPÖ weitgehend verschont, ob-

wohl deren Konzepte (wie etwa der propagierte einheitliche Steuersatz durch eine sogenannte Flat tax oder diverse Ausgabenkürzungen) noch um einiges aggressiver sind als die Sparpakete der rosa-schwarzen Regierung. Was Haider gelungen ist, das ist die Zusammenführung der Überfressenen mit den Under-Dogs. Gemeinsam gehen sie nun auf die Jagd. Letztere werden gar angehalten, den Sozialabbau voranzutreiben. Opfer verlangen nach Opfern, ohne zu begreifen, daß per definitionem nur ihresgleichen und somit auch sie selbst das sein können. Doch im Verblendungszusammenhang geht dies unter, erhält jede Aversion eine falsche Richtung.

"Natürlich sind die Haider-Wähler zum Teil böse, widerlich, niederrüchig, fies, gehässig, aber diese Eigenschaften sind ehrliche Produkte ihrer Lebensverhältnisse. Bevor wir uns ereifern wollen darüber, was die Leute anstellen, bitt' ich, sollten wir uns doch ereifern darüber, was mit den Leuten angestellt wird." (17) Wir haben für beides zu sorgen. Der Objektivismus neigt zur Rechtfertigung, der Subjektivismus zu einer billigen Schuldzuweisung. Nichtsdestotrotz gilt es aber, da hat Markus Wilhelm recht, zwischen Haider und seine Wähler reinzukommen, zumindest wenn das als Sprengsatz zu verstehen ist.

Wichtig ist aber gerade deswegen auch, daß die soziale Frage nicht den rechten Sozialdemagogen und offenen Rassisten überlassen wird. Damit ist alles andere als eine Neuauflage des traditionalistischen Sozialkampfs gemeint. Die soziale Frage muß in eine *Sozialkritik der Zumutungen* transformiert werden, sie darf nicht länger ein weißes Feld der Wert- und Gesellschaftskritik bleiben. Vor allem sollte man eins nicht tun: aus der offensichtlichen, ja gängigen Möglichkeit, die sozialen Konflikte in rassistische Aktivitäten zu übersetzen, schließen, daß hier soetwas wie eine eherne unauflösbare Beziehung besteht. Nicht nur die Opfer haben vor den Rassisten geschützt zu werden, auch die Rassisten sind vom Rassismus zu befreien.

Man muß die Leute darauf stoßen, was sie sind, welche gesellschaftliche Rolle sie erleiden und ausleben. Gleichzeitig gilt es aber auf der Unterscheidung von Charaktermaske und möglichem Charakter zu bestehen, also die Einheit des bürgerlichen Subjekts zu dekonstruieren, sie nicht als Selbstverständlichkeit zu akzeptieren. Integrität des Menschen und Identität des Individuums sind nicht eins. Von der Vermittlung her bedeutet das, daß der notwendige inhaltliche Angriff vom Angegriffenen nicht sofort in einen persönlichen Übergriff übersetzt werden kann, das also dieser furchtbare "Trotzalledem"-Standpunkt unterminiert wird. Praktischer Zweck der Kritik ist die Wirkung. Strategisches Ziel ist das Sich-an-sich-reflektieren der jeweils Angesprochenen.

Das ist jedoch ein schwieriges Unterfangen, läuft es doch stets Gefahr, selbst ins (links)populistische Fahrwasser abzugleiten. Das spricht aber noch nicht gegen das Vorhaben. Loseisen statt anknüpfen ist gefragt, selbst wenn die Versuche bisher in der Anpassung oder im Abseits endeten. Alles andere würde nämlich eine schicksalshafte Zusammengehörigkeit zwischen Fan und Führer nicht nur behaupten (was ja vorerst stimmt), sondern auch dessen Unauflösbarkeit. Wäre das der Fall, dann sähe es allerdings finster aus.

Abrundung

Zwei Sachen sollen noch extra angemerkt werden, ohne sie hier groß ausführen zu können: Erstens ist festzuhalten, daß immer, wenn Jörg Haider klassische Mobilisierungen versucht, z.B. Demonstrationen oder Volksbegehren, scheitern (zumindest bis jetzt) diese Versuche kläglich. Auch gilt es hinzuweisen, daß etwa die stimmenmäßig gleichstarke christlichsoziale ÖVP um ein vielfaches mehr an Mitglieder hat als die Haider-Partei. Der sekundäre Populismus ist eine Medienpopulismus: Nicht der kadematische Aufmarsch und die Massenversammlung stehen im Zentrum, sondern es ist das im Wohnzimmer vor der Kiste sitzende Publikum, das aufgrund der Kompatibilität freiheitlicher Programme von Haider zu Stimmen verwurstet wird.

Zweitens ist es die obligate Verortung Haiders im äußerst rechten Eck, die es den Herrn und Damen Normaldemokraten so leicht macht, von sich selbst und ihrer Freiheitlichkeit abzulenken. Wenn Haider Identität mit ihnen behauptet, beharren sie auf Differenz. Der FPÖ-Chef weiß, was andere nicht hören wollen: "Die Zukunft gehört den freiheitlichen Bewegungen: Patriotisch, marktwirtschaftlich, gemeinschaftsorientiert und menschlich. New Labour vollzieht gerade diesen Prozeß. In Deutschland darf man gespannt sein, wer die besseren Freiheitlichen sind - Edmund Stoiber und seine CSU oder Gerhard Schröder mit seinen Sozialdemokraten." (18) Wenn nicht, dann soll nichts Schlimmeres passieren: "Wenn es keiner von beiden schafft, gibt es nach Kohl eine freiheitliche Bewegung in Deutschland." (19) Und diese Drohung würden wir nicht unter Größenwahn einreihen.

(1) Standard, 8. Februar 1997.

(2) Georg Seeßlen, Wie werde ich ein Rechtspopulist?, Jungle World, 17. November 1999, S.É19.

(3) So ist etwa die in der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) innerparteilich beschlossene Diätenbegrenzung auf ca. 60.000 ATS (8600 DM Monatsgehalt) für Mandatäre direkt den frühen Grünalternativen entwendet, ein linkspopulistisches Versatzstück in einer rechten Bewegung. Haider kann so unterstellen: Wir setzen durch, wovon andere nur reden.

(4) Hans Kelsen, Vom Wesen und Wert der Demokratie, Tübingen, 2.ÉAuf. 1929, S.É20.

(5) Ebenda, S.É30.

(6) Hans Kelsen, Das Problem des Parlamentarismus, Wien und Leipzig 1925, S.É7.

(7) Zur Kritik der direktdemokratischen Instrumentarismus siehe auch: Franz Schandl/Gerhard Schattauer, Die Grünen in Österreich, S.É402ff.

(8) Karl Renner, Mensch und Gesellschaft. Grundriß einer Soziologie, Wien 1952, S.É312.

(9) Jörg Haider, Befreite Zukunft jenseits von links und rechts. Menschliche Alternativen für die Brücke ins neue Jahrtausend, Wien 1997, S.É99.

(10) Ebenda, S.É46.

(11) Obwohl es selbstverständlich auch solche gibt, die ihn gerade wegen seiner nazistischen Aspekte wählen, wählt ihn die Mehrheit seines postfordistischen Publikums *trotz* dieser Äußerungen. Auch wenn sie diese nicht unterstützen, stört es sie aber schließlich nicht, daß er sie tätigt. Zum Stellenwert des Faschismus bei den Freiheitlichen siehe meinen Artikel *Das Phänomen Haider* in *Krisis* 23 (erscheint Anfang 2000).

- (12) Markus Wilhelm, Wir Haiderwähler und wir Nichthaiderwähler, FOEHN 22, Innsbruck 1996, S.19.
(13) Theodor W. Adorno, Negative Dialektik (1966), Gesammelte Schriften 6, Frankfurt am Main 1997, S.274.
(14) Ebenda, S.306.

- (15) Ernst Lohoff, Dämokratisches Erwachen. Vom rechten Ende der Politik; in: Rosemaries Babies. Die Demokratie und ihre Rechtsradikalen, Unkel/Rhein und Bad Honnef 1993, S.116.
(16) Ebenda.
(17) Ebenda, S.4.
(18) Jörg Haider, Befreite Zukunft jenseits von links und rechts, S.96.
(19) Ebenda, S.97.

Forum: Antisemitismus und Antikapitalismus

mit Stephan Grigat, Kritischer Kreis, Wien

Thesen zur Kritik des Antisemitismus

I.

Der Antisemitismus ist in den Nachfolgegesellschaften des Nationalsozialismus stark verbreitet, äußert sich aber vorrangig in der Form des sekundären, nicht des primären Antisemitismus.

II.

Antisemitismus kann nicht funktionalistisch erklärt werden. Er läßt sich nicht auf seine Funktion eines Herrschaftsmittels reduzieren, sondern kann nur aus seinem Selbstverständnis begriffen werden. Er hat auch nichts mit der realen Erscheinung von Juden und Jüdinnen zu tun, sondern ist wesentlich wahnhaftige Projektion.

III.

Bereits die Marxsche Wert- und Fetischkritik deutet auf ein zentrales Motiv des modernen Antisemitismus hin. Das zinstragende Kapital ist der Kapitalfetisch in seiner unbegreiflichsten Form. Das zinstragende Kapital wird daher zum bevorzugten Angriffsziel der antisemitischen Propaganda.

IV.

Juden und Jüdinnen werden im modernen Antisemitismus sowohl mit Geld als auch mit dem Kapitalismus als Gesamtsystem identifiziert. Die antisemitische Agitation richtet sich sowohl gegen „die Wallstreet“ als auch gegen den Bolschewismus, was sich in der Vorstellung von der „jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung“ niederschlägt. Die Identifizierung von Juden und Jüdinnen mit Geld und Zirkulation ist ein zentrales Motiv des modernen Antisemitismus. Sie spiegelt sich in der nationalsozialistischen Unterscheidung in als jüdisch identifiziertes „raffendes“ und als arisch definiertes „schaffendes“ Kapital wieder - eine Unterscheidung, die sich von ihrer Struktur her auch in heutigen Diskussionen (etwas zur Globalisierung) immer wieder antreffen läßt.

V.

Die abstrakte Seite der kapitalistischen Warenproduktion wird versucht in den Juden und Jüdinnen festzuhalten. Daraus resultiert ein spezifischer „Antikapitalismus“, der letztlich das Kapital verteidigt. Der moderne Antisemitismus ist eine Biologisierung des Kapitalismus im internationalen Judentum.

VI.

Antisemitismus und Rassismus weisen zwar zum Teil Ähnlichkeiten auf, unterscheiden sich aber in zentralen Punkten. Lange Zeit ist Antisemitismus nicht als eigenständiges Phänomen wahrgenommen worden. Insbesondere in der linken Literatur ist Antisemitismus oft nur als eine besondere Form von Rassismus begriffen worden, dessen Erklärung sich in der Erklärung des allgemeinen Phänomens Rassismus erschöpfte.

VII.

Das bürgerliche Subjekt ist nicht in der Lage, Identität aus sich selbst zu erlangen. Es erlangt sie nur in einem "Prozeß einer ständigen Abgrenzung und eines permanenten Zweifrontenkrieges gegen das 'unwerte' und gegen das 'überwertige' Leben." (Bruhn, Joachim: Was deutsch ist. Zur kritischen Theorie der Nation. Freiburg i. Br. 1994, S. 84) Die Abgrenzung gegen die Unterwertigen findet im Rassismus seinen Ausdruck. Gegen die Überwertigen richtet sich der Antisemitismus. Den Opfern

des Rassismus wird nicht ihre Überlegenheit, sondern ihre Unterlegenheit vorgeworfen. Nicht gegen ihre Allmacht, sondern gegen ihre Ohnmacht wendet sich der Rassismus. Jüdinnen und Juden hingegen gelten als allmächtig. In ihrer Abstraktheit beherrschen sie für das antisemitische Bewußtsein die ganze Welt. Ihre Identifikation mit der abstrakten Seite der kapitalistischen Warenwirtschaft, mit dem Wert, macht sie zur Personifikation des globalen Prinzips subjektloser Herrschaft.

VIII.

Die Funktionalität von Rassismus und Antisemitismus für die Aufrechterhaltung von Herrschaft ist offensichtlich. Es handelt sich dabei um eine objektive Funktionalität. Im Falle des Rassismus ist sie jedoch weitaus öfter als beim Antisemitismus auch als subjektiv intendierte Funktionalität zu beobachten. Gerade in diesem Fall, beim bewußten Einsatz des Rassismus als Herrschaftsmittel, relativiert sich dieser Rassismus aber an den grundsätzlichen Erfordernissen der Herrschaft, für die er funktionalisiert werden soll. Das praktische Beispiel dafür liefert der demokratische Rassismus und Nationalismus, der Menschen ziemlich genau nach den nationalstaatlichen und nationalökonomischen Erfordernissen rassifiziert und die Scheidung in In- und Ausländer und In- und Ausländerinnen kraft seiner Gewalt in die Welt setzt und aufrecht erhält. Der Antisemitismus hingegen ist prinzipiell zwar ebenso herrschaftsfunktional, kennt im Zweifelsfall aber keine Relativierung, wie die nationalsozialistische Vernichtungspolitik, die sich selbst Zweck genug war und keiner zum Vernichtungsantisemitismus hinzutretenden ökonomischen Rationalität oder Herrschaftsfunktionalität bedurfte, gezeigt hat.

Rassismus entspricht den alltäglichen Anforderungen staatlicher Herrschaft weit mehr als Antisemitismus. Der Rassismus ist daher - im Sinne von Herrschaftsrationalität - rationaler. Zentrale Wesensmerkmale des Antisemitismus sind hingegen - so man solche Begriffe in diesem Zusammenhang überhaupt verwenden mag - irrational. Das antisemitische Bewußtsein, das sich die Opfer seines Hasses heute in aller Regel erst erfinden muß, ist bei weitem wahnhafter als ein Rassismus, der zwar auch von selbstgegläubten Lügen lebt, sich aber teilweise beispielsweise auf reale Konkurrenzsituationen beziehen kann. (Was ihn nicht weniger gefährlich und letztlich auch nicht weniger wahnhaft macht.)

III.

In beiden Fällen, beim Rassismus wie beim Antisemitismus, handelt es sich um Basisideologien der bürgerlichen Gesellschaft, um fetischistische Reflexionen der kapitalistischen Warenwirtschaft und um Bedrohungsszenarien, die sich die staatsbürgerlichen Warensubjekte halluzinieren. Im Rassismus wenden sie sich gegen ihre Rückführung auf die erste Natur. Im Antisemitismus hingegen imaginieren sie sich ihre Vernichtung durch den überlegenen Geist, durch die Allmacht des Abstrakten, der sie durch die Vernichtung der in den Jüdinnen und Juden wahnhaft personifizierten Abstraktheit zuvorzukommen gedenken.

Workshop Institutionalised Racism/Institutionalisierter Rassismus

mit *Ayaba Cho Lucas* (The VOICE Africa Forum Nordrhein-Westfalen) und *Osaren Igbinoba* (The VOICE Africa Forum Jena)

The VOICE Africa Forum veranstaltet eine Arbeitsgruppe zu institutionalisiertem Rassismus mit dem Schwerpunkt rassistische Gesetzgebung für Flüchtlinge und MigrantInnen. Die Probleme der staatlichen Kriminalisierung und Absonderung von Flüchtlingen sollen ebenfalls diskutiert werden. Die Abschaffung der rassistischen Gesetze für Flüchtlinge vor allem des Residenzpflichtgesetzes für Asylbewerber wird Thema sein, ebenso die Frage, wie unsere Kampagne für Bewegungsfreiheit und zivilen Ungehorsam gestärkt werden kann. Die Abschaffung der Abschiebehaft und von Abschiebegefängnissen wird diskutiert werden.

The VOICE Africa Forum fordert auf zum Stopp aller Abschiebungen und zur Unterstützung von politischen Aktivisten, die Opfer von rassistischer Kriminalisierung durch den Staat wurden.

Ein besonderer Schwerpunkt werden die Vorfälle in Arnstadt von 21./22. Oktober sein, wo Neonazis einige Flüchtlinge angriffen und dabei in brutaler Weise von der Polizei unterstützt wurden. Eine Woche später versuchten etwa 200 Neonazis das Flüchtlingsheim in Arnstadt zu stürmen. The VOICE Forum hat in der letzten Woche die Situation genau beobachtet und stand mit den Opfern und anderen Flüchtlingen in Arnstadt in engem Kontakt.

In der Arbeitsgruppe werden wir unsere Strategien des Protest und der Selbstverteidigung gegen Polizeikriminalität und Attacken von Neonazis diskutieren.

The VOICE e. V. Africa Forum
Human Rights Group
Schillergäßchen 5, 07745 Jena
Tel.: 03641/665214, 03641/423794
Fax: 03641/423795, 03641/420270
e-mail: The_Voice_Jena@gmx.de

Pressemitteilung

VERSUCHTE NAZIATTACKE AUF FLÜCHTLINGSHEIM NACH RASSISTISCHEM ÜBERFALL MIT POLIZEIKOMPLIZENSCHAFT IN ARNSTADT (THÜRINGEN)

Am Samstag, den 28. 10. 2000 versuchten etwa 200 Neonazis, das Flüchtlingsheim in Arnstadt zu belagern schon zwei Tage zuvor hatte es Drohungen gegeben, es in Flammen zu setzen. The VOICE Africa Forum sowie antifaschistischen und antirassistischen Gruppen gelang es, dieses Vorhaben öffentlich zu machen und somit zu verhindern.

Ermutigend für die Neonazis hat wohl das Verhalten der Polizei bei einem rassistischen Überfall eine Woche vorher gewirkt: In der Nacht vom 21. Oktober zum 22. Oktober 2000 waren in Arnstadt drei afrikanische Flüchtlinge und ihre beiden deutschen Begleiterinnen auf dem Rückweg von der Diskothek Lin Denek von einer Gruppe von ca. 15 Neonazis zunächst rassistisch beschimpft und dann brutal angegriffen worden. Die Täter waren mit Baseballschlägern und einem Messer bewaffnet. Sie ließen erst von ihren Opfern ab, als einer der Flüchtlinge sie mit einer Spielzeugpistole täuschte. Als endlich Polizeibeamte am Tatort eintrafen, gewährten sie jedoch den Opfern keinen Schutz, sondern unterstützten im Gegenteil die Täter, indem sie sich selbst an den Ausschreitungen beteiligten und rassistische Sprüche riefen. Die Versuche einer der deutschen Frauen, die Situation zu er-

klären, wurden ignoriert. Die Flüchtlinge wurden in Handschellen auf die Polizeistation gebracht. Auf dem Polizeirevier setzten sich die Beleidigungen und Mißhandlungen sowohl von Seiten der ursprünglichen Angreifer als auch der Polizisten fort. Einer der Afrikaner wurden etwa 10 Stunden ohne Haftbefehl und ohne Essen und Trinken auf der Polizeistation festgehalten.

Dieses skandalöse Zeugnis von Rassismus und Komplizenschaft mit den rechten Schlägern bei der Polizei zeigt einmal mehr, zu welchem gefährlichem Ausmaß rassistische Einstellungen nicht nur bei deutschen Durchschnittsbürgern, sondern auch bei den ausführenden Organen des Staates verbreitet sind. Den Opfern, als Asylbewerber ohnehin in einer nahezu rechtlosen Lage, wird durch die zuständigen Stellen der Schutz verweigert, die Täter aber werden gedeckt und bestärkt.

So braucht die verdrehte Darstellung der Lokalzeitung „Arnstädter Allgemeine Zeitung“ vom 23. Oktober 2000 - eine Wiedergabe des Polizeiberichts - nicht zu verwundern: Statt eines rassistischen Angriffs wird ein Übergriff von Afrikanern gegenüber deutschen Frauen suggeriert, der schließlich durch die Polizei und couragierte Mitmenschen beendet werden konnte.

Am Montag, den 23. Oktober und Dienstag, den 24. Oktober besuchten zwei Mitglieder von The VOICE Africa Forum Arnstadt, wo sie zusammen mit einem britischen Journalisten aus Berlin mit den betroffenen Flüchtlingen und ihren Freundinnen sprachen. Dabei wurden sie selbst Zeugen der rassistischen Atmosphäre in der Stadt. Von der Polizei wurde dem Journalisten zweimal ein Interview verweigert. Die Beobachtungen in Arnstadt sowie die Aussagen der Beteiligten sind in den beiliegenden Anlagen dokumentiert.

The VOICE Africa Forum erwartet von der demokratischen Presse angesichts der täglichen Bedrohung der Flüchtlinge in und um Arnstadt durch die zunehmende Eskalation des Terrors eine genaue Untersuchung der Vorfälle und eine Berichterstattung, die den tatsächlichen Ereignissen entspricht und die Perspektive der Opfer öffentlich macht.

Eben Mancho

The VOICE Africa Forum Koordinationsbüro, Jena.

Tel.: 03641-665214, Handy: 0174-4655394

Forum: Solidarität statt Ausgrenzung - Neue Ziele für Gewerkschaften

Einführung-Statements: Helmut Müller (hbv), Vertreter/in der IG BAU (angefragt) (mit Beteiligung ausländischer Gewerkschaften und Anti-Rassismus-Organisationen)

Im Zeitalter der Globalisierung haben Reformen nicht mehr die Verbesserung der Arbeitsbedingungen zum Ziel, sondern die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Deutschland. Die Gewerkschaften müssen sich jetzt entscheiden, ob sie im Bündnis für Arbeit bleiben und dort die Interessen ihrer deutschen Stammebelegschaften mit entsprechender nationalistisch-rassistischer Begleitmusik verteidigen oder ob sie neue Bündnisse suchen mit den Gewerkschaften der Nachbarländer, mit Migranten, Flüchtlingen und Illegalisierten.

In der CDU-Parole "Kinder statt Inder" und der SPD/Gewerkschafts-Position der Duldung der IT-Gastarbeiter für 5 Jahre aber ohne Familiennachzug sind die gleichen abwehrenden Haltungen erkennbar. Auch angesichts der bevorstehenden EU-Erweiterung müssen sich die Gewerkschaften nun die grundsätzliche Frage stellen, ob sie alle hier Arbeitenden als ihre KollegInnen anerkennen und als Mitglieder gewinnen wollen, unabhängig von der Herkunft und Hautfarbe und unabhängig vom Aufenthaltsstatus. Sie müssen sich entscheiden, ob sie diese gegen Diskriminierung und Rassismus verteidigen und anderen Kollegen, die wegen dieser Solidarität von Nazis bedroht werden, den Rücken stärken wollen.

Abschottung und Verteidigung "deutscher Interessen" führt in die nationalistische Falle. Aber auch die soziale Frage wird von den Nazis zunehmend aufgegriffen. Wenn wir in Sozialpartnerschaft er-saufen, statt wirklich gegen Sozialabbau und Arbeitslosigkeit zu kämpfen, werden wir auch hier das Vertrauen und Mitglieder verlieren.

Die Gewerkschaften können nur gewinnen, wenn sie sich öffnen für neue Debatten, für die Zusammenarbeit mit Menschenrechts- und Flüchtlingsgruppen, für die Gemeinsamkeiten mit Arbeitslose-ninitiativen und anderen sozialen Bewegungen.

AG: Sexismus und Hierarchien**Thesepapier**

In diesem Papier benutzen wir einige Begriffe, die, wenn sie unklar sind, den Sinn unserer Thesen entstellen. Wir haben einige kontroverse Diskussionen geführt, weil wir unterschiedliche Vorstellungen von diesen Begriffen hatten. Deswegen möchten wir einführend erläutern, was wir unter folgenden Begriffen verstehen:

Sozialisation - die Summe der Interaktionen eines Individuums mit der Umwelt, den Mitmenschen und sich selbst

Damit umfasst die Sozialisation viel mehr als die elterliche Erziehung. Sie ist ein Vorgang, der nie aufhört und auch selbst beeinflusst werden kann.

Rolle - Konstrukt, das zur Vermittlung sozialer Werte an Individuen dient

Eine Rolle ist in diesem Zusammenhang ein abstraktes, ideologisches Gebilde, das Werte von der Gesellschaft in Individuen transportieren soll. Jeder Mensch ist im Laufe seines Lebens mit zahlreichen Rollen konfrontiert. Der Begriff ist ausdrücklich nicht so gemeint, dass bestimmte Menschen die Inhalte eines idealen Bildes komplett übernehmen. Vielmehr wird die Vermittlung von Rollen über Belohnung bei Erfüllung und Sanktionierung bei Abweichung hergestellt.

Konstrukt - Modelle, die Sinneseindrücke in einen Erklärungszusammenhang setzen und damit versuchen, sie möglichst genau zu beschreiben, zu erklären und Voraussagen über das weitere Verhalten des Untersuchungsgegenstandes zu folgern

Petrus, der Wetterfrosch und die Meteorologie sind also Konstrukte zur Erklärung des Phänomens Wetter. Die Qualität von Konstrukten lässt sich unter anderem daran messen, wie genau die Beschreibung gelingt. Wichtig dabei ist, dass die Konstruktion nicht losgelöst von der Gesellschaft erfolgen kann und daher patriarchale Realität widerspiegelt.

Vorschlag für`n Diskussionsverlauf

1. Teil: Sexismus und Hierarchien allgemein
 - Pause -
2. Teil: Sexismus und Hierarchien in linken Zusammenhängen
 - Pause -
3. Teil: "Lösungsvorschläge" und Was stellen wir im großen Plenum vor ?

Sexismus & Hierarchien allgemein

1. Sexismus ist die Einteilung von Menschen in Geschlechter. Über das zugewiesene biologische Geschlecht wird das soziale Geschlecht konstruiert. Dem sozialen Geschlecht werden bestimmte, männliche oder weibliche, Eigenschaften und Aufgaben zugewiesen. Diese Eigenschaften und die Fähigkeit der Erfüllung dieser Aufgaben besitzen Wertigkeiten.
2. Aufgrund der Zuweisung von Eigenschaften und Aufgaben existiert eine ungleiche Verteilung von Wissen und Fähigkeiten. Ungleiches Wissen und Fähigkeiten werden verwendet um die These von der biologischen Ungleichheit zu begründen. VertreterInnen beider Geschlechtskonstrukte verteidigen bestimmte Aufgabengebiete. Aus diesem Widerspruch entstehen Konflikte und Abhängigkeiten.
3. Die ungleiche Verteilung von sozialem Prestige nach Aufgaben und Fähigkeiten bringt Männer in eine Machtposition. Sie sind dabei trotzdem von Frauen abhängig, z.B. auf dem Gebiet der Reproduktion.
4. Verändert sich die gesellschaftliche Realität der Aufgabenverteilung, verändert sich auch die Wertigkeit von Tätigkeiten: Eine Feminisierung bedeutet immer eine Abwertung - eine Maskulinisierung dagegen eine Aufwertung.

5. Es gibt idealisierte Geschlechterrollen/-bilder, die komplementär konstruiert werden: Frauen = innen, Verständnis, Emotionen, Seele - Männer = außen, Stärke, Ratio, Geist. Die Gegensätzlichkeit von Begriffspaaren wie Ratio und Emotionen ist dabei ein Produkt der bürgerlichen Aufklärung.
6. Emanzipationsbewegungen, die diese Konstrukte als gegeben annehmen, sind zum Scheitern verurteilt. Die bürgerlich-emanzipatorische Frauenbewegung sah z. B. fälschlicherweise eine Aufhebung der patriarchalen Strukturen darin, dass Frauen nur rationaler und Männer emotionaler werden müssten. Da sich im real-existierenden Kapitalismus diese komplementären Geschlechterkonstrukte hinsichtlich der totalen Verwertung des Menschen als uneffektiv herausgestellt haben, werden sie heutzutage zunehmend aufgelöst. Das neue Idealbild ist ein Mensch, der alle für die Verwertung relevanten Merkmale aufweist.
7. Innerhalb dieser Konstrukte werden ähnliche Arbeiten unterschiedlich bewertet, nämlich nach konstruierten Bildern, die z.B. besagen, ob anhand des biologischen Geschlechts bestimmte Fähigkeiten vorhanden sind oder nicht.
8. Das Erfüllen der Geschlechterrolle wird belohnt, das Abweichen bestraft.
9. Sexismus schlägt sich als gesellschaftliches Machtverhältnis nieder. Individuelles sexistisches Handeln/sexistische Ansichten sind Ausdruck und zugleich Ursache der gesellschaftlichen Hegemonie sexistischer Einstellungen.

Sexismus & Hierarchien in linken Zusammenhängen

10. Wir werden alle gewaltsam auf eine bestimmte Rolle reduziert. Auch an den Orten, an denen wir politisch arbeiten, wird geschlechtsspezifisch sozialisiert. Auch hier gibt es keinen Freiraum, Kompetenzen, Aufgaben, Erfahrungen etc. unabhängig des Geschlechts zu erlernen.
11. In der linken Szene existiert ein Leistungsdenken. Aufgaben werden nach dem Kriterium der vermeintlichen Kompetenz verteilt. Zum Beispiel wird Männern ein größeres organisatorisches Talent zugeschrieben, daraus folgt, daß sie eher für organisatorische Aufgaben z. B. Demo anmelden herangezogen werden. Durch diese Übung häufen sie natürlich auch mehr Kompetenzen in diesem Bereich an, wodurch die Ausgangsannahme bestätigt wäre. Daraus folgt, dass die szen-interne Aufgabenverteilung der gesamtgesellschaftlichen entspricht, dass linke Zusammenhänge Geschlechterstereotypen reproduzieren. Das Leistungsdenken verursacht außer einer patriarchalen Hierarchisierung auch eine altersspezifische Hierarchisierung.

Wie entstehen patriarchale Hierarchien in linken Zusammenhängen ?

12. wenn in Gesprächen, Netzwerken, Vereinen etc. vorwiegend Männer Gesprächs-, Handlungs-, Entscheidungsträger sind oder dazu gemacht werden
13. wenn enthierarchisierende Strukturen und Maßnahmen umgangen werden, indem Hierarchien, sexistische und rassistische Sprüche als Ausnahme erklärt werden
14. wenn Freundschaften, Bekanntschaften und politische Beziehungen unter Frauen nicht existieren oder - von außen und/oder innen - relativiert werden, können Frauen marginalisiert werden
15. Leistungsdenken (s.o.), effektivistische, profitorientierte Methode
16. beim Zugehen auf neue Leute wird oft nach erwartetem Interesse gegangen nicht nach realem: Mann meint mehr gleiche Interessen bei anderen Männern zu finden. Individuelles patriarchales Verhalten wird somit an neue Leute weitergegeben.